

Ravenna : historischer Rückblick

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RAVENNA

HISTORISCHER RÜCKBLICK

Die im Nordosten Italiens gelegene Stadt Ravenna, der sich jetzt die Alliierten immer mehr nähern, grenzte früher ans Adriatische Meer und besass mit seinen Lagunen eine ähnliche Lage wie Venedig.

Im Altertum war einst Ravenna vielleicht von den Thessaliern gegründet worden und wurde dann durch die Umbrier besetzt. Später kam es zu Rom als eine der Städte des cisalpinischen Gallien.

Unter Augustus gelangte es plötzlich zu grosser Bedeutung, als dieser Kaiser es nämlich zum Flottenstützpunkt des «oberrn Meeres» bestimmte. Damals konnte es 250 Schiffe in seinen Hafen aufnehmen; nach allen Richtungen war die Stadt von Kanälen durchzogen. Gutes Wasser war schwierig zu erhalten und teurer als Wein.

Im 5. Jahrhundert beginnt die Epoche der grossen historischen Bedeutung Ravennas. Kaiser Honorius, beängstigt durch die fortschreitenden Erfolge des Westgoten Alarich, versetzte seinen Regierungssitz in die Lagunenstadt. Von Anfang des Jahrhunderts bis 476, dem Fall des weströmischen Reiches, war Ravenna wichtigstes Regierungszentrum.

Hier wurde Stilicho erschlagen. Der Söldnerführer Odoaker machte Ravenna zu seiner Residenz.

Von 489—492 dauerte die dreijährige Belagerung der Stadt durch den Ostgotenkönig Theodorich. In dem noch heute stehenden, auf der Ostseite gelegenen Pinienwald kam es zu einer blutigen Schlacht. Eine Seeblockade nötigte schliesslich Odoaker zur Uebergabe. Der Erzbischof von Ravenna vermittelte einen Vertrag, der aber von Theodorich nicht eingehalten wurde. Dieser erschlug 10 Tage nach seinem Eintritt in die Stadt seinen Gegner Odoaker an einem Bankett (15. März 493).

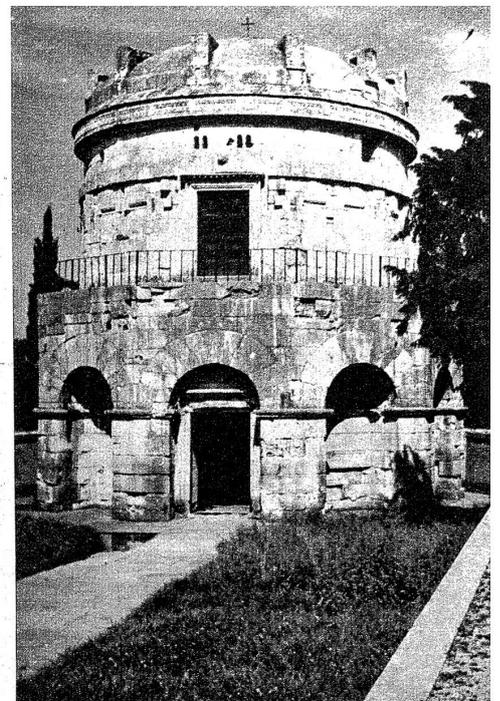
Ravenna wurde Theodorichs Hauptresidenz. Die 33 Jahre seiner Regierung stel-

len die Zeit der höchsten Blüte Ravennas dar. — Im Ostteil der Stadt liess sich der König einen grossen Palast erbauen, von dem nur noch geringe Ueberreste erhalten geblieben sind. Bekanntlich hat ja Karl der Grosse zahlreiche Marmorsäulen dieses Palastes samt der bronzenen Statue Theodorichs nach Aachen bringen lassen. Gut erhalten ist jedoch noch das Grab Theodorichs. Das kreisförmige Mausoleum steht im Nordosten, ausserhalb der Stadtmauer. Die Kuppel besteht aus einem aus Istrien stammenden riesigen Monolithen, mit mehr als 300 Tonnen Gewicht.

Im Jahre 540 wurde Ravenna wieder mit dem römischen Reiche vereinigt. Später geriet es unter die Gewalt der Langobarden und hernach der Franken. Sein Glanz war damals aber schon am Verblasen. Die Küste war nämlich weiter ins Meer vorgerückt. Die Lagunen waren durch die Anschwemmungen der Flüsse ausgefüllt worden. Ravennas Bedeutung als Seehafen war geschwunden. Hier haben wir ein eigenartiges Beispiel, wie die Natur für das Schicksal eines Gemeinwesens von entscheidendem Einfluss sein kann. Es sind nicht nur politische, sondern mehr noch rein geographische Ursachen, die den Niedergang Ravennas herbeigeführt haben. Ravenna war zu einer Landstadt geworden. Es geriet unter die Herrschaft des Kirchenstaates, wurde eine Zeitlang selbständig, bis die Venezianer sich der Stadt bemächtigten. Unter dem Papste Julius II. (1509) wurde es wieder dem Kirchenstaat einverleibt, dem es dann bis zu dessen Erlöschen angehörte. 1860 wurde es von dem neu geeinten Königreich Italien aufgenommen.

Bemerkenswert ist noch, dass hier der grosse Dichter Dante gestorben ist.

Die grösste Sehenswürdigkeit sind die zahlreichen Kirchen. Keine andere Stadt



Das Grabmal Theodorichs bei Ravenna

bietet eine solche Fülle der kirchlichen Architektur aus der Zeit zwischen dem 4. und 8. Jahrhundert. Berühmt sind vor allem die prächtigen, alten Mosaiken. Unter den Kirchen gibt es auch solche, die ursprünglich für den arianischen Kultus erbaut worden sind.

Die Stadt ist von mittlerer Grösse und erreicht nicht 100 000 Einwohner. Sie ist jetzt durch den 10 km langen Corsinikanal mit dem Aussenhafen Porto Corsini verbunden. Ravenna besitzt weite Strassen; die Plätze sind mit den Statuen der Päpste geschmückt. Die Industrie verarbeitet Seide, Leinen, Papier, Glas, Chemikalien u. a. m. Bedeutend ist der Weinhandel und der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten. Ravenna besitzt ein Dantemuseum, ferner eine Kunstakademie und eine Bibliothek mit 80 000 Bänden. — Möge die schöne und interessante Stadt vor einer völligen Zerstörung in diesem Kriege bewahrt bleiben! J.

Brief. „Jawohl, hab ich etwas vergessen“, sagte er nach einigen tiefen Atemzügen. „Aber ich bin genug gestraft dafür. Zweimal diese meineidige Stiege herauf, das langt. Aber schuld daran ist nur der Fackel. Aus lauter Aerger, dass ich Ihnen den Zahlungsbefehl habe herauftragen müssen, habe ich den eingeschriebenen Brief ganz vergessen. Herr Lukas Schwerdtlin, Bildhauer, Altgasse 16, das sind zweifellos Sie. Voilà.“

Lux nahm den Brief in Empfang und betrachtete ihn sehr argwöhnisch. „Das wird wieder so etwas sein. Als Absender ein Postfach. . . das bedeutet nie etwas Gutes. Wenn sie schon den Absender richt draufschreiben dürfen. Und eingeschrieben, Wer will wohl jetzt schon wieder Geld von mir?“

Der Postbote hielt ihm das Quittungsheft und einen Tintenstift hin. „Sie müssen so gut sein, und da noch unterschreiben. Sie haben ganz recht, Herr Schwerdtlin, am gleichen Tag ist die Post entweder gut oder sie ist schlecht. Ich habe da meine Erfahrungen gemacht. Sie tun mir heute direkt leid, Herr Schwerdtlin. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, ich kann nichts dafür. — Ich bin schon

zehn, zwölf Häuser weiter gewesen, da ist mir plötzlich dieser Brief wieder in die Hand gekommen. Da hab ich mir gleich gedacht, Sie werden wohl auch daran nicht viel Freude haben. Ja, und ich hab da die ganzen fünf Stöcke noch einmal hinauf müssen. Aber so geht's halt eben manchmal. Wenn der Tag einmal schlecht anfängt, dann geht er auch schlecht weiter.“

„Jawohl, Herr Birrmoser“, pflichtete Lux bei, der inzwischen unterschrieben und den Brief auf den Tisch gelegt hatte, rasch, als hätte er eine heisse Kohle angefasst gehabt. „Ich mache ihn heute am besten gar nicht auf.“

„Sie machen ihn nicht auf?“ fragte Birrmoser neugierig.

„Nein! Ich mache ihn heute nicht auf. Es reicht mir an dem, was Sie mir vorher gebracht haben.“

„Aha“, sagte der Pöstler etwas enttäuscht, „wenn Sie ihn doch nicht aufmachen, dann kann ich ja wieder gehen.“

„Schauen Sie aber zuerst noch nach, Herr Birrmoser, ob Sie nicht am Ende noch etwas vergessen haben“, neckte ihn Schnipsli. „Vielleicht eine Geldanweisung?“

(Fortsetzung folgt)